

*Alfons Deissler: Was wird am Ende der Tage geschehen? Biblische Visionen der Zukunft.* Freiburg–Basel–Wien: Herder 1991, 112 S. Kart. DM 16,80.

Die Frage nach der Zukunft des Kosmos, der Menschheit und des Individuums ist immer aktuell. Zwischen den haltlosen Träumereien von einem Phantasia-Land in einem »New Age« und einem

resignativen Abgesang an die Hoffnung »No future« artikuliert der christliche Glaube an einen persönlichen und geschichtsmächtigen Gott seine Vision des künftigen eschatologischen Heils. Der Christ erkennt in Jesus von Nazareth die zentrale geschichtliche Gestalt, in der die eschatologische Heilsgegenwart Gottes in der Welt offenbar geworden ist, die zugleich im offenen Horizont der Zeit die von ihr getragene Geschichte ihrer Aneignung im Glauben ermöglicht und Gott damit als die absolute Zukunft des Menschen end-gültig offenbar macht. Der Glaubende vermag aber Jesus selbst und seine universale Bedeutung nur zu erkennen und anzunehmen, wenn er die ideellen und realen Wurzeln der geschichtlichen Selbstmitteilung Gottes als Heil in der ganzen Tiefe und Breite der alttestamentlichen Offenbarung reflektiert. Der Freiburger emeritierte Alttestamentler A. Deissler entwickelt in dem vorliegenden Bändchen mit der ihm eigenen Methode der inneren Verbindung von Theologie, Meditation und historischer Kritik die Entstehung, Bewährung und Ausformung der »Jahwe-ist-Heil-Hoffnung«, also die Eschatologie Israels als des geschichtlichen Offenbarungsträgers. Glücklich überwunden ist hier die Blindheit des durchschnittlichen theologischen Schulbetriebs, in dem die theologisch-systematische und historisch-philologische Fragestellung unverbunden nebeneinander herlaufen. D. bestätigt immer wieder den Anspruch einer theologischen Fundamentalhermeneutik, daß geistiges Verstehen der Offenbarung und der Blick auf die historisch und positiv zu erhebenden Fakten sich wechselseitig bedingen müssen. Kein historisches Faktum ist ohne Vernunft, keine theologische Vernunft erfaßt die Offenbarung ohne die Wahrnehmung ihrer Selbstrealisierung in der Geschichte und ihre reflektorische Verarbeitung im Glaubensbekenntnis und in seinem literarischen Niederschlag in den biblischen Quellen. D. sieht den Ursprung alttestamentlicher Eschatologie in einer geschichtlich-zeitlichen Weltorientierung, die sich von der Daseinsorientierung des Menschen in kosmischen Kreisumschwüngen erheblich unterscheidet. Das geschichtliche Weltverständnis ist ebenso ein Reflex der spezifischen Gotteserfahrung Israels, wie es das Verstehensmedium seiner Gotteserfahrung ausmacht. »Diese Eigenart Israels, im Glauben und in den liturgischen Begehungen nicht so sehr in den Kosmos zu blicken, sondern primär in die Geschichte, kann nicht allein durch seine nomadische oder halbnomadische Vergangenheit erklärt werden. Denn solche ›Vergangenheiten‹ weisen auch viele der umliegenden Völkerschaften auf, ohne daß sie ihre Existenz als ›Wandern in den Dimensionen der Zeit‹ begreifen. Man findet für die singuläre israelitische Weltanschauung letztlich keinen anderen Grund als Israels Begegnung mit Jahwe und seine Erfahrung mit ihm« (S. 14). Auf der so festgestellten Basis werden nun die Väterverheißungen, die Exoduserfahrung, die Landnahme, die Volkwerdung, die Zionsverheißung und die Erwartung des »Jahwe-Tages« als Zielangabe der von Gott ausgehenden Heilsgeschichte verständlich gemacht. Es folgen die Zukunftsschau der vorexilischen Propheten und der nachexilischen Gotteszeugen vor allem mit der Erwartung des Neuen Bundes sowie die Endzeiterwartung in der Nachexilszeit (die Entstehung des neuen Gottesvolkes aus Juden und Heiden, die Völkerwallfahrt zum Zion, die universale Geistausgießung, die Schöpfung des Neuen Himmels und der Neuen Erde.) Nach einem Einblick in die eschatologischen Hoffnungen des Beters in den Psalmen folgt die Darstellung der Messias-Erwartung. Der Messias tritt — bei aller Divergenz der verschiedenen Vorstellungen — als der endzeitliche Mittler des geschichtlich sich verwirklichenden Heilswillens Gottes auf. Im Bild des Messias fügen sich verschiedene Hoffnungsbilder zusammen als König (endzeitlicher König der Völkerwelt, Priesterkönig, Friedensbringer), als »Gottesknecht« und als Menschensohn der apokalyptischen Endzeiterwartung. Von daher wird auch die Hoffnung auf eine endzeitliche Auferweckung der Toten greifbarer, insofern Gott das Heil aller Menschen will und durch seine universale Macht, der auch der Tod nicht zu widerstehen vermag, verwirklichen kann. Interessant ist hier die Beobachtung, daß für die hebräische Sehweise die leibliche Auferweckung als Voraussetzung des ewigen Lebens, d. h. des Genusses der vollendeten Bundesgemeinschaft mit Gott, gesehen wird. In der abendländischen Tradition wird das ewige Leben eher als die Einheit der Seele mit Gott gesehen, zu der dann mit der Auferweckung des Leibes ein zweites Moment zur Steigerung der Seligkeit hinzutritt. Diese Reihenfolge, die die Auferstehung des Menschen dem ewigen Leben bei Gott vorausgehen läßt, berechtigt aber wohl nicht, den biblischen Schriftstellern ein Todesverständnis im Sinne der Annihilation zu unterstellen (vgl. S. 108).

Denn die sogen. Ganztodtheorie will zwar den vermeintlichen platonischen Leib-Seele-Dualismus überwinden, steht aber als dessen bloße Entgegensetzung und Umkehrung immer noch im Banne seiner Verstehensvoraussetzungen. Die Beziehung der anthropologischen Konstitution der menschlichen Person in ihren geistigen und materiellen Prinzipien zur eschatologischen Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens muß wohl noch einmal neu diskutiert werden jenseits von »Platonismus« und Anti-Platonismus. —

Im ganzen vermag D. zu einem tieferen Verstehen des AT hinzuführen, in dem die »Neuheit« Jesu Christi nicht in die Kontinuität eschatologischer Hoffnungsbilder hinein nivelliert werden muß, sondern als die Selbstüberbietung der eschatologischen Bundesgeschichte in den Horizont ihres Ziels im Glauben angenommen werden kann.

G. L. Müller